



Bild Archiv Zotow-Stiftung/Heinz Preutz

Werke von Ivan Miasojedoff/Eugen Zotow - wie hier die «Ukrainische Hochzeit» - spiegeln die Sehnsucht des Künstlers nach seiner Heimat wider.

Ukraine oder Russland?

Cornelia Herrmann von der Prof.-Eugen-Zotow-Ivan-Miasojedoff-Stiftung unternimmt einen historischen Klärungsversuch zur Heimat des Künstlers Ivan Miasojedoff, der in seinem Exil in Liechtenstein als Eugen Zotow Spuren hinterliess.

VADUZ. Angesichts der aktuellen Ereignisse zwischen Russland und der Ukraine, der Eskalation im Osten und Südosten der Ukraine und dem Referendum über die Autonomie dieser Gebiete vom Rest der Ukraine werden Erinnerungen an einen Maler und Grafiker wach, den man gerne als den «skurrilen Russen» bezeichnete. Die Rede ist von Ivan Miasojedoff, der von 1938 bis 1953 als Exilant in Liechtenstein unter dem Namen Eugen Zotow lebte.

Umkämpfte Geburtsstadt

Als Ivan Miasojedoff 1881 in Charkow (ukrainisch Charkiw) geboren wurde, war der damals rund 130 000 Einwohner zählende Ort Regierungshauptstadt des russischen Zarenreiches. Seit 1991 gehört die Stadt zur unabhängigen Ukraine. Im März 2014 fanden hier heftige Kämpfe zwischen prorussischen und proukrainischen Demonstranten statt. Etwa zwei Drittel der Stadtbevölkerung sind heute russischsprachig. Seit der Unabhängigkeit nimmt die Verbreitung der ukrainischen Sprache zu. Im nordöstlich gelegenen Poltava besuchte Ivan Miasojedoff die Realschule, später die private Malschule seines Vaters Grigori Grigorjewitsch Miasojedoff. Die Stadt war im 17. Jahrhundert während des Befreiungskriegs der ukrainischen Kosaken von polnischer Oberherrschaft ein wichtiger Stützpunkt.

Exil in Etappen

Für Ivan Miasojedoff folgten 1896 bis 1901 Studienjahre an der Moskauer Schule für Malerei, Bildhauerei und Architektur und 1907 bis 1909 an der Kaiserlichen Kunstakademie in St. Petersburg. Ab 1912 wurde der Landsitz seines verstorbenen Vaters in Pawlenki bei Poltawa mit einem neuen Wohn- und Atelierhaus zum Lebensmittelpunkt für ihn und seine Lebensgefährtin Malvina Vernici. 1915 kam seine Tochter Isabella zur Welt. Die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs und die Russische Revolution liessen seine Lebensentwür-

fe scheitern und veranlassten ihn, die Heimat zu verlassen. Die Halbinsel Krim war 1919 die letzte Station der Familie auf heimatischem Boden, bevor sie der Weg ins Exil über mehrere Etappen nach Berlin und 1938 nach Liechtenstein führte.

Nachlasspflege und Forschung

Die 1992 errichtete Prof.-Eugen-Zotow-Ivan-Miasojedoff-Stiftung, beheimatet im Ganderhof in Schaan, kümmert sich um Pflege und Erforschung des künstlerischen und schriftlichen Nachlasses. 1997 wurde in Zusammenarbeit mit den Staatlichen Kunstsammlungen in Vaduz und 1998 in der Trejakow-Galerie in Moskau eine von der Stiftung konzipierte Retrospektive gezeigt. Die Trejakow-Galerie beherbergt eine eindrückliche Sammlung ukrainischer Kunst.

Bewegte Geschichte

«Ukraine» bedeutet «Grenzland». Man bezeichnete damit zunächst die ostslawischen Regionen an der Grenze zur Steppe. In einer Chronik des 12. Jahrhunderts bezieht sich der Name «Ukraine» auf die Grenzgebiete des Kiewer Reichs. Seit dem 16. Jahrhundert nannten Ukrainer und Polen den Raum am mittleren Dnjepr «Ukraine». Im 19. Jahrhundert fand der Begriff, gefördert durch die Nationalbewegung im Russischen Reich, vermehrt Anwendung. Zunächst war bis ins 17. Jahrhundert der Name «Rus» für die Ukrainer gebräuchlich. Im Zarenreich kam für die Ukrainer der Name «Kleinrussen» auf, das von ihnen bewohnte Gebiet hiess «Kleinrussland». Die ukrainische Sprache wurde als «kleinrussischer Dialekt» des Russischen bezeichnet. Ein ukrainisches Eigenständigkeitsbewusstsein bildete sich im Kosakenstaat des 17. Jahrhunderts, von einem sich entwickelnden Nationalbewusstsein kann etwa seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gesprochen werden. Die russische Geschichtsschreibung interpretiert die Geschichte der

Mitglieder wurden zum Eintritt in die orthodoxe Kirche veranlasst. Unter Zar Alexander II. wurde 1876 der Druck von ukrainischen Schriften verboten.

Schatten der Unabhängigkeit

1917 brach eine Unabhängigkeitsbewegung aus, die 1918 zu blutigen Unruhen und zur Gründung der Ukrainischen Volksrepublik (USSR) in Kiew führte. Bereits 1920 wurde sie wieder von der Roten Armee besetzt.

Unabhängigkeitsbestrebungen

Zu dieser Zeit hatte Ivan Miasojedoff schon die Flucht ins Exil angetreten. 1921 fielen durch den Frieden von Riga die westlichen Territorien an Polen, Rumänien und die Tschechoslowakei. Der übrige Teil wurde als ukrainische Sowjetrepublik Teil der UdSSR. Die 1920er-Jahre endeten in stalinistischen Massenrepressionen gegen ukrainische Intellektuelle. Im Zweiten Weltkrieg besetzte die Deutsche Wehrmacht die Ukraine. Im Westen des Landes kämpfte eine Unabhängigkeitsbewegung auch gegen die vordrückende sowjetische Armee und die polnische Bevölkerung. Im Zuge der Perestroika-Bewegung verstärkten sich die Unabhängigkeitsbestrebungen. Am 24. August 1991 proklamierte das Parlament der damaligen Ukrainischen Sowjetrepublik die Unabhängigkeit des Landes.

Territorialgeschichte Russlands

Das konfliktreiche Verhältnis zwischen Russland und der Ukraine reicht mit einer gemeinsamen Geschichte weit zurück. Über Jahrhunderte hinweg war die Ukraine zwischen mehreren Herrschafts- und Kulturräumen aufgeteilt. Ein ukrainisches Eigenständigkeitsbewusstsein bildete sich im Kosakenstaat des 17. Jahrhunderts, von einem sich entwickelnden Nationalbewusstsein kann etwa seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gesprochen werden. Die russische Geschichtsschreibung interpretiert die Geschichte der

Ukraine als Territorialgeschichte Russlands. Die nationalukrainische Geschichtsschreibung sieht das Kiewer Reich als Teil der eigentlich ukrainischen Geschichte und ist bestrebt, die Landesgeschichte als Nationalgeschichte zu sehen.

Sehnsucht nach der Heimat

Ivan Miasojedoff/Eugen Zotow schuf vor allem im Exil in Berlin und Liechtenstein nostalgische Genre- und Landschaftsbilder, die seine ukrainische Heimat mit weiten Feldlandschaften und kleinen Bauernhäusern sowie das Gut der Familie in Pawlenki, am Rand von Poltawa, reichum und Volksleben der Ukraine thematisierte er beispielsweise im farbenfrohen Werk «Ukrainische Hochzeit» mit lebenslustigen Menschen inmitten einer üppigen Natur.

Bilder mit Geschichtsbezug

Dass sich Ivan Miasojedoff/Eugen Zotow mit der Ukraine und ihrer Geschichte auseinandersetzt veranschaulicht unter anderem das Ölgemälde mit dem Bildthema «Das Lied vom weisen Oleg» im Kunstmuseum Odessa. Fürst Oleg herrschte von 879 bis 912 über das Reich von Kiew. Eine besondere Rolle in der ukrainischen Volkskunst spielen die blinden Kobsaren, oft alte Kosaken, eine Art Volksänger, die Legenden und Lieder vortragen. Die Kosaken rekrutierten vor allem aus russischen und ukrainischen Bauern, die sich seit dem 15. Jahrhundert der Leibeigenschaft und dem wirtschaftlichen Druck auf den Adelsgütern durch Flucht entzogen hatten. Zwischen 1648 und 1654 gelang es der Kosakenarmee gegen den Widerstand der polnisch-litauischen Adligen einen eigenen Staat zu errichten. Im 18. Jahrhundert verloren die Kosaken weitgehend ihre Privilegien. Ein blinder Kobsaspieler, kompositorisch in eine verblühte Sonnenblume eingebunden, repräsentiert in einem Aquarell Ivan Miasojedoffs /Eugen Zotow den Herbst und die Ver-

gänglichkeit.

Kritik an russischer Staatsform

In der Allegorie «Vaterland» kommt die Kritik an der Staatsform des zaristischen Russland zum Ausdruck. Im Zentrum ist die kirchliche Macht positioniert, vertreten durch einen Metropoliten, auf dem Schoss die Krönungskathedrale der russischen Zaren, Mariä Himmelfahrt im Kreml. Im unteren Teil sind die unzähligen Opfer der Macht versammelt. Ein Priester führt Gefangene über eine Brücke durch ein grünes Höllentor nach Moskau, vom Tod angeführte Soldaten werden durch ein rotes Höllentor in das zaristische St. Petersburg gebracht. Der Staat war für Ivan Miasojedoff/Eugen Zotow «die konkrete Form der Sklaverei», die Weltgeschichte eine lückenlose Abfolge von Bruderhass. Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf. «Homo homini lupus est» lautet eine Inschrift auf einem seiner Werke. Er schreibt vom Höllenterror der Kirche und vom Henkerterror des Staates

Von Terror und Krieg verfolgt

Die Basis der Machtmaschine waren Terror und Krieg. Im Pastell «Jeder gegen Jeden» jagen kämpfende Gestalten aus Mythologie und Geschichte vorüber, im Vordergrund ein Arbeiter in den Nationalfarben des zaristischen Russland, der mit einem Schraubenschlüssel einen König erschlägt. Für Ivan Miasojedoff stellten sich die Geschehnisse des Bürgerkriegs, die Ereignisse der Russischen Revolution als Apokalypse dar, die ihn bis zum Lebensende verfolgten. Trotz aller Kritik am Zarenreich, blieb die Sehnsucht nach der Zeit vor der Revolution. Die Greuel der Revolutionsergebnisse veranlassten ihn sogar, sich als Kriegsberichterstatter der konterrevolutionären Freiwilligenarmee anzuschliessen.

Staatenlos, heimatlos

Die Geschichte machte Ivan Miasojedoff/Eugen Zotow zum

Russen auf einem noch heute umkämpften Boden, der heutigen Ukraine, zuletzt zum Staatenlosen und zugleich Heimatlosen. Es muss angemerkt werden, dass er sich im Berliner Exil immer als russischer Künstler vorgestellt hat. Die russische Kunst war bekannt und öffnete ihm die Türen. In anderen Fällen, wie etwa beim 1844 ebenfalls in Charkow geborenen Maler Ilja Repin, greift man in der Kunstgeschichtsschreibung zu Lösungen wie «ein russischer Maler aus der Ukraine». Auch von russisch-ukrainischen Malern ist wie bei Fjodor Sacharowitsch Sacharow die Rede. Wenn nun aber die Philatelie Liechtenstein zwei Briefmarken, die an Ivan Miasojedoff/Eugen Zotow erinnern, als Gemeinschaftsausgabe mit Russland herausgibt, kommt dies einem Affront gegenüber der Ukraine und ihrer leidvollen Geschichte gleich.

Panslawischer Vorstoss

Die Sehnsucht des Heimatlosen ging jedoch über die territorialen Begrenzungen und historischen Benennungen hinaus. Mit seinem «Lexikon panslawischer Begriffe» wollte Ivan Miasojedoff/Eugen Zotow der Menschheit einen Rettungsplan anbieten. In seiner schriftlichen Arbeit sah er die einzige Chance zu einem «Allslawischen Risorgimento». Die allslawische Bewegung entstand zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Form des Nationalismus. Ziel war die kulturelle, religiöse und politische Einheit aller slawischen Völker Europas. Den Völkern fehle, so Ivan Miasojedoff/Eugen Zotow, eine einende Begrifflichkeit als Instrumentarium, um sich von der Sklaverei zu befreien. Wie seltsam dieser panslawische Vorstoss gewirkt haben muss, war dem Künstler sehr wohl bewusst. «Ich ähne schon den selbstverständlichen Verdacht Ihrerseits, dass ich im Alter das Mass der Dinge verloren habe und an Grössenwahn leide», schreibt er an seinen Künstlerkollegen V. Masjutin. (pd)